

Offen

Die Online-Zeitschrift der Landesarbeitsgemeinschaft Kath. Offene Kinder- und Jugendarbeit NRW



Rentenversicherungspflichtig

Die neuen Regelungen für Minijobs

Zum 1.1.2013 erhöhte sich die Verdienstgrenze für Minijobs auf 450 Euro. Damit sind neu abgeschlossene Minijobs ab 2013 standardmäßig rentenversicherungspflichtig: MinijobberInnen zahlen zum pauschalen Arbeitgeberbeitrag (15%) die Differenz zum Beitragssatz der gesetzlichen Rentenversicherung (3,9%) zu. Dadurch erwerben sie entsprechende Rentenansprüche.

Man/frau kann sich aber von der Rentenversicherungspflicht befreien lassen. Dazu muss die/der Beschäftigte der/dem ArbeitgeberIn schriftlich mitteilen, dass sie/er die Befreiung von der Versicherungspflicht wünscht.

Hinweis für ArbeitgeberInnen: Wird ein schriftlicher Antrag auf Befreiung von der Rentenversicherungspflicht gestellt, muss auf diesem Antrag das Eingangsdatum vermerkt werden. Der Antrag verbleibt bei den eigenen Entgeltunterlagen, ist also nicht an die Minijob-Zentrale weiterzuleiten.

Alle, die in ihrem Minijob vor dem 1. Januar 2013 versicherungsfrei in der Rentenversicherung waren, bleiben es auch weiterhin. Sie haben aber jederzeit die Möglichkeit, durch Beitragsaufstockung auf die Versicherungsfreiheit in der Rentenversicherung zu verzichten.

Mit der Neuregelung ändert sich auch die sog. Gleitzone-Regelung. Künftig sind die Vergütungen erst ab 850 € monatlich in voller Höhe sozialversicherungspflichtig.

Mehr unter: www.minijob-zentrale.de

Vereinsinfobrief Nr. 255, 17.12.2012

Nur kommerziell nutzbar

SKY nicht entgegenkommend

Vielfach sind wir angefragt worden, ob dem Wunsch vieler BesucherInnen, in ihrer Einrichtung das Programmangebot von **SKY** nutzen zu können, kostengünstig gefolgt werden könnte. SKY bietet kein spezielles Verkaufsangebot für gemeinnützige oder ähnliche Organisationen/Träger, bietet also nur Tarife für private oder kommerzielle/öffentliche Nutzung an.

Die **BAG-OKJE e.V.** hat - ähnlich wie im Falle der **GEMA** - bereits in dieser Sache verhandelt. SKY war jedoch nicht bereit, einen Sonderweg zu eröffnen, so dass es auch für Offene Kinder- und Jugendeinrichtungen nur die Möglichkeit der öffentlichen Nutzung gibt - analog z.B. zu Kneipen. Eine Halbierung wäre möglich gewesen, wenn die GEMA bestätigt hätte, dass die Musikrechte schon über den Tarif WR-OKJE abgedeckt wären. Dazu war aber die GEMA nicht bereit. Das monatliche Abo wäre in diesem Fall aber immer noch sehr teuer gewesen.

Die BAG-OKJE bleibt in dieser Angelegenheit in Verhandlungsbereitschaft.

Typisch untypisch: Dieses kleine Kunstwerk zum Thema OKJA-Alltag ist auf der Homepage des JUZE Rösrath zu sehen



POYWE

In den "Fängen" der Offenen Jugendarbeit

Wie das **Fachkräfteportal der Kinder- und Jugendhilfe** berichtete, kamen Anfang des Jahres rund 100, hauptsächlich ministerielle VertreterInnen aus 20 Ländern nach Wien, um dort drei Tage in Klausur zu gehen. Thema war die Offene Jugendarbeit, ihre Positionierung auf europäischer Ebene, Möglichkeiten einer stärkeren Sichtbarmachung und einer qualitativen Weiterentwicklung.

Diesen Zielen wird sich auch das Netzwerk **POYWE** (Professional Open Youth Work in Europe) widmen, das sich seit zweieinhalb Jahren im Aufbau befindet und in Wien im Anschluss an die Tagung seine formale Gründung erfuhr.

In den Einführungsvorträgen des Treffens ging es vor allem um eine jugendpolitische Verortung der Offenen Jugendarbeit auf europäischer Ebene. **Miriam Teuna**, Geschäftsführerin der **National Youth Agency** in Malta hatte untersucht, welche Rolle Offene Jugendarbeit in den Zielsetzungen und Verlautbarungen der sechs letzten EU-Ratspräsidentschaften (Spanien, Belgien, Ungarn, Polen, Dänemark, Zypern) gespielt hat. Ihre Ausbeute war mager. Lediglich in der Belgischen Ratspräsidentschaft wurde die Jugendarbeit explizit thematisiert. Hier gibt es offensichtlich Handlungsbedarf.

Einigkeit bestand bei Vortragenden und Anwesenden darüber, dass die Wirksamkeit von Jugendarbeit nicht in Frage steht, auch wenn reelle und potentielle Finanzgeber zunehmend Nachweise für diese Wirksamkeit verlangen. **Pauline Grace**, britische Vertreterin für POYWE, "outete" sich hierfür als lebendes Beispiel, auf das im Verlaufe der Tagung immer wieder gerne verwiesen wurde. Pauline war als 14jährige das, was man ein äußerst schwieriges Mädchen nennt, bis sie in die "Fänge" der Offenen Jugendarbeit geriet. Heute ist sie promoviert, lehrt an der Universität und engagiert sich auf europäischer Ebene für die Weiterentwicklung der Jugendarbeit.

Über Möglichkeiten der Messbarkeit von Qualität in der Jugendarbeit sprach auch Prof. **Werner Lindner** von der **Technischen Universität Jena**. Er zog Standards aus anderen Bereichen der Qualitätsentwicklungen heran und diskutierte, ob sie auf die Jugendarbeit übertragbar seien. Dabei wurde der Konflikt deutlich zwischen der Notwendigkeit, linear-kausale Gelingensbedingungen kenntlich zu machen, um Finanzierung zu erzielen und dem Bestreben, Freiräume zu erhalten, um das Gelingen von Jugendarbeit nicht nur an ökonomische Messgrößen wie Vermittlungsraten in Ausbildung oder Reduzierung von SchulabbrecherInnenquoten zu knüpfen.

Immer wieder kam die Diskussion während der drei Tage auf den Begriff „Offene Jugendarbeit“ zurück. Offensichtlich bestanden hier Unklarheiten, ob es sich bei dem Begriff um das handelt, was in vielen europäischen Ländern eher unter „Social Youth Work“ firmiert? Oder ist es ausschließlich die außer-verbandliche Jugendarbeit? Anscheinend war auch die fehlende Mitarbeit im Vorfeld der Netzwerkgründung von großen europäischen Partnern wie Frankreich und Deutschland darauf zurück zu führen, dass es Begriffsunklarheiten gab.

Der zweite Tag war für die aktive Mitarbeit der Teilnehmenden vorgesehen. In einem World-Café und in fünf Workshops wurden Möglichkeiten der Qualitätsentwicklung, neue Formen des Fundraisings, unterschiedliche Jugendarbeitsszenarien in den teilnehmenden Ländern, Qualifizierungsbedarf für Fachkräfte, Forschungsbedarf und Zielsetzungen des Netzwerkes POYWE diskutiert.



In seinem abschließenden Fazit, das **Howard Williamson**, Professor für Europäische Jugendpolitik an der **Universität von Glamorgan**, mit zahlreichen Anekdoten aus seiner langjährigen Berufstätigkeit als Jugendarbeiter würzte, wurde deutlich, dass die Jugendarbeit eigentlich ziemlich genau weiß, wo sie steht und wo sie hin will. Sie will nicht anleiten, sondern unterstützen, sie will, wo der Bedarf besteht, Mandant für junge Menschen sein, sie will formale Bildung nicht ersetzen sondern ergänzen und sie will nach wie vor Raum bieten, um Spaß zu haben und sich jung zu fühlen. Dafür bedarf es Unterstützung – auf politischer, finanzieller und wissenschaftlicher Ebene.

Hier kommt POYWE ins Spiel. Das Netzwerk will auf europäischer Ebene Lobbyarbeit für die Jugendarbeit betreiben, Forschung befördern und Austausch initiieren. Die etwas kostspielige volle Mitgliedschaft (4.000 € im Jahr) war allerdings für einige teilnehmende Nationen ein Stein des Anstoßes. Auch die BAG OKJE e.V. sieht darin einen Hinderungsgrund für die (notwendige) Zusammenarbeit.

Informationen über POYWE, sowie O-Töne, Vorträge und Materialien finden sich unter www.poywe.org.

Anneli Starzinger, 18.1.2013

"Faire Chancen für alle!"

14. Kinder- und Jugendbericht

Die Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Dr. **Kristina Schröder**, hat Ende Januar den 14. Kinder- und Jugendbericht und die Stellungnahme der Bundesregierung ins Bundeskabinett eingebracht. Der Bericht wurde von einer unabhängigen Sachverständigenkommission aus Wissenschaft und Praxis unter Leitung von Prof. Dr. **Reinhard Wabnitz** erarbeitet. In dem Bericht werden die Lebenssituationen von Kindern und Jugendlichen in Deutschland analysiert und Vorschläge zur Gestaltung der Kinder- und Jugendpolitik sowie zur Weiterentwicklung der Kinder- und Jugendhilfe gemacht.

"Wir wollen jedem Mädchen und jedem Jungen faire Chancen verschaffen. Junge Menschen sollen deshalb in jeder Lebensphase angemessen gefördert werden", sagte Schröder. "Dazu brauchen wir gute Bildung für alle Kinder sowie eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Die Familie ist der wichtigste Ort für Erziehung, Bildung und frühe Förderung. Aufgabe der Politik ist es, Familien mit öffentlichen Angeboten und Leistungen dabei zu unterstützen, Zeit für Verantwortung und Fürsorge zu finden, öffentliche Bildungsangebote bereit zu stellen und die Betreuung von Kindern zu ermöglichen."

In guter Tradition wurde der Bericht im Anschluss an die Bundespressekonferenz am 21./22. Februar im Rahmen einer **AGJ Fachveranstaltung** einem breiten Fachpublikum vorgestellt und erste Ergebnisse diskutiert. Unser Mitarbeiter **Manuel Hetzinger** hat mitdiskutiert und zeigt einige wichtige Stichpunkte der Diskussion und des Berichtes auf:

- Kinder- und Jugendhilfe hat einen deutlichen quantitativen Ausbau erfahren (bundesweit immerhin 733.000 MitarbeiterInnen). Dies ist jedoch leider nicht mit einem qualitativen Ausbau gleichzusetzen und trifft selbstverständlich nicht alle Arbeitsfelder in gleicher Weise.
- Während die Kinder- und Jugendhilfe insgesamt eine Ausgabensteigerung von ca. 40% erfahren hat, stagnieren die Ausgaben für Kinder- und Jugendarbeit bei 5,4% der Gesamtausgaben.
- Vor allem die Kinder- und Jugendarbeit erfährt Entgrenzungstendenzen. In besonderem Maße ist sie in gemeinsamer Verantwortung von Staat, Markt und Zivilgesellschaft und agiert an der Schnittstelle zur Familie. Dies macht auch eine breite politische Debatte zum Verhältnis der Verantwortung von Bund, Ländern und Kommunen nötig.

- Der Bericht spricht von einer „Jugend der zwei Geschwindigkeiten“. So gibt es gerade was die Bildungsbiographie angeht Bildungsverzögerer und -beschleuniger. Die Rolle der Jugendhilfe muss auch diesbezüglich reflektiert werden.

- Kinder- und Jugendarbeit befindet sich in einer „Sandwichposition“, gerade in Bezug zur Schule.
- Jugendarbeit steht vor vielen neuen Herausforderungen, wird aber deutlich als unverzichtbar dargestellt und ist unumstritten als Bildungsort identifiziert. Konkret benannte die Berichtskommission die Notwendigkeit, sich neuen Zielgruppen zu öffnen, gerade der Schule gegenüber könne sich Kinder- und Jugendarbeit nicht verschließen.

- Mediatisierung der Kinder und Jugendlichen muss als Aufgabenfeld angenommen werden.

- **Regina Kraushaar**, Leiterin der Abteilung „Kinder und Jugend“ im BMFSFJ betonte in ihrer Stellungnahme: Jugendarbeit muss ihre Rolle in einem ganzheitlichen Bildungssystem behaupten und stärken.

- Die Kommission fordert finanzielle Stabilität für das Feld der Jugendarbeit, um Planungssicherheit zu gewährleisten. Gerade gegenüber einem finanziell sicher ausgestatteten Kooperationspartner Schule.

- Wirksamkeit ist eines der zentralen Stichworte. Der wachsende Legitimationsdruck macht eine Darstellen von Wirkung unerlässlich. Dabei müsse Jugendarbeit wegkommen von „gefühlten“ oder argumentativ hergeleiteten Wirkungen, so Prof. **Klaus Schäfer**, hin zu einem erweiterten Wirkungsverständnis. Gefragt sind Wirkungszusammenhänge anstatt linearer Wirkungsindikatoren.

Der Blick in den 14. Kinder- und Jugendbericht ist in jedem Fall lohnenswert und bietet eine Vielzahl von Anknüpfungspunkten für einen fortzuführenden Fachdiskurs: www.bmfsfj.de.

Da bislang noch nie eine Bundesregierung so umfangreich über Offene Kinder- und Jugendarbeit berichtet hat, haben wir auf 8 Seiten kommentarlos alle Stellen des 737 Seiten starken Berichtes zusammengestellt, die explizit auf die Offene Kinder- und Jugendarbeit eingehen.

Zu finden als kostenloser Download auf unserer Homepage: www.lag-kath-okja-nrw.de



Verausgabung der KJFP-Projektmittel 2012: (lt. Abrechnung der beiden Landesjugendämter)	KJFP- Ansatz 2012	Abflussquote		Rest
		=%	€	
I: Förderung der Kinder- und Jugendarbeit/internationale Jugendarbeit	7.280.000	72%	5.271.751	2.008.249
II: Kulturelle Jugendbildung / Medienkompetenz	2.800.000	93%	2.590.205	209.795
III: Chancengleichheit / Integration / Inklusion	3.500.000	75%	2.642.420	857.580
IV: Prävention gesellschaftlicher und individueller Risiken	2.080.000	66%	1.364.845	715.155
V: Mädchen- und Jungenarbeit / Gender Mainstreaming	650.000	112%	728.982	-78.982
VI: Jugendfreiwilligendienste	3.400.000	35%	1.194.467	2.205.533
VII: Besondere Maßnahmen und Projekte zur Erprobung zukunftsweisender Initiativen	2.275.000	58%	1.525.097	947.305
VIII: Wissenschaftliche Arbeiten im Forschungsfeld Kinder- und Jugendhilfe	1.350.000	13%	171.122	1.178.878
IX: Investitionen	3.000.000	103%	3.086.589	-86.589
Gesamt KJFP 2012:	26.335.000	70%	18.378.776	7.956.924
Gesamt KJFP 2011:	26.335.000	52%	13.690.650	12.644.350

7,9 Mio. € nicht verausgabt Über 2.700 Projektanträge gestellt

Erfreulicherweise stellten auch in diesem Jahr die **Landesjugendämter Rheinland und Westfalen-Lippe** frühzeitig die Abrechnung der von ihnen bewirtschafteten Mittel aus dem Kinder- und Jugendförderplan (KJFP) ihren Jugendhilfeausschüssen zur Verfügung. Die Tabelle stellt nur die Angaben bzgl. der Projektfördermittel zusammen, die von der Landesregierung - wie 2011 - mit über 26 Mio. € eingeplant waren.

Während zum Jahresschluss 2011 über 12 Mio. € der Kinder- und Jugendarbeit nicht zugutekamen, gab es in 2012 einen Rest von nahezu 8 Mio. € (= 30%) - aus Sicht der Träger ein enttäuschender Abschluss; zumal in 2 Positionen (V. und IX.) der Ansatz überzogen wurde.

Die Auflistung der Landesjugendämter gibt auch darüber Auskunft, dass 2012 mit 2.734 etwa 50% mehr Projektanträge als in 2011 (1.962) gestellt wurden. Von diesen konnten etwa 8% (225) nicht bewilligt werden.

AGOT-NRW e.V. Neuer Vorsitzender



Am 19.2.2013 wählte die Mitgliederversammlung des **AGOT-NRW e.V.** **Willi Liebing** (Foto oben) zu ihrem neuen Vorsitzenden. Sozialarbeiter Liebing ist 1. Vorsitzender der **Evangelischen Landesarbeitsgemeinschaft Offene Türen NRW - ELAGOT** - und ist seit über 20 Jahren ordentliches Mitglied der AGOT.

Er löst **Hans-Jürgen Dahl**, ebenfalls aus der evangelischen Trägergruppe, ab, der seit 26.6.2000 den

Vorsitz inne hatte und nun aus gesundheitlichen Gründen kurzfristig sein Amt ablegen musste.



Kirchenzeitung entdeckt ...

... ihre Jugend - einmal/mntl.

Ja, es gibt noch Zeichen und Wunder! U.a. nachzulesen im Editorial der Kirchenzeitung des Erzbistums Köln. Hier schreibt Siegfbert Klein:

"Zahlreiche Politiker, Fernsehmoderatoren und Kabarettisten waren in jungen Jahren in der katholischen Jugend aktiv. Hier haben sie nach eigenen Angaben ihr Rüstzeug erhalten, um vor großen Versammlungen zu reden und zu diskutieren. Hier durften sie sich in demokratische Gepflogenheiten einüben; beispielsweise als Mitglieder von Jugendverbänden. Und man kannte seinen Pfarrer oder Kaplan nicht nur von der Kanzel, sondern persönlich von gemeinsamen Freizeiten und anderen Aktivitäten.

Und heute? Wer sich in der Sonntagsmesse umschaut, wird abgesehen von den Messdienerinnen und Messdienern kaum junge Menschen im Kirchenraum antreffen. Da liegt die Frage „Hat Kirche den Kontakt zur Jugend verloren?“ nahe.

Wo ist die Jugend? Vor dem Bildschirm des Computers und im Internet unterwegs? „Ja, auch“, möchte man zur Antwort geben. Jugend lebt anders als die Elterngeneration. Sie brauchen anscheinend mehr Events, Veranstaltungen mit Erlebnischarakter. Wer Kinder im Jugendalter hat, weiß, was ich meine. Auch Eltern, die ihre Kinder verstehen und mit ihnen in „Kontakt“ bleiben wollen, müssen sich darauf einstellen. Und Kirche? Diese auch.

Wie Kirche auf junge Menschen zugeht, erklärt in dieser Ausgabe im (sehr lesenswerten) Interview auf den Seiten 4, 5 und 53 Diözesanjugendseelsorger Mike Kolb. (1)



Junge Menschen bewegen sich nicht mehr nur im Dorf oder Stadtteil. Sie sind auch anders vernetzt infolge des Internets und dessen Möglichkeiten. Auf diese veränderte Lebenswirklichkeit geht heutige Jugendseelsorge ein. Und das recht erfolgreich, wie Mike Kolb erklärt. Nur die normale Sonntagsgemeinde bekommt davon wenig mit, wenn sich beispielsweise jeden Sonntagabend über 200 Jugendliche im Kölner Jugendzentrum CRUX zur Messfeier treffen.

Deshalb wird die Kirchenzeitung von nun an einmal im Monat auf Seite 53 der Jugendarbeit des Bistums besondere Aufmerksamkeit schenken. (2)"

Anmerkungen:

- (1) Das sehr lesenswerte Interview findet sich u.a. im Internet auf www.kiz-koeln.de
- (2) Titel im Februar: "Mit Grönemeyer und Co. durch die Fastenzeit"

Beruf und Perspektiven

Zwei OKJA-Projekte der FH Düsseldorf

Neben den Themenbereichen „Kooperation Jugendhilfe/Schule, Schulsozialarbeit, Bildungslandschaften“ und „Sozialraumorientierung in der Jugendhilfe“ stellt die „Qualitätsentwicklung der Kinder- und Jugendarbeit“ den dritten Forschungsschwerpunkt der **Forschungsstelle sozialraumorientierte Praxisforschung und Entwicklung** (FSPE) an der **FH Düsseldorf** dar. Mit zwei fast zeitgleich gestarteten Projekten, die sich in den nächsten zwei Jahren intensiv mit dem Feld der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) beschäftigen werden, schärft die Forschungsstelle weiter ihr anwendungsbezogenes Forschungsprofil.

Entsprechend der engen inhaltlichen Verzahnung beider Projekte lud Prof. Dr. **Ulrich Deinet**, Leiter der Forschungsstelle, am 11.12.2012 die beteiligten Akteure zu einem gemeinsamen Kick-Off ein. Dazu zählten neben den AnsprechpartnerInnen in den Jugendämtern der Untersuchungsstädte auch die wissenschaftlichen Kooperationspartner (TU Dortmund, EFH Bochum), die Teile der Erhebung und Auswertung übernehmen und ihre methodische Expertise in das Projekt einbringen werden. Ziel der Veranstaltung war es, von Beginn an die partizipative Komponente bei der Projektentwicklung und -umsetzung sichtbar zu machen.

Zusammen mit den beiden ProjektkoordinatorInnen, **Michael Janowicz** und **Judith Boßmann**, erläuterte Ulrich Deinet die jeweiligen Projektkonzeptionen.

- Das Projekt „Entwicklungsstand und Zukunftsperspektiven der Offenen Kinder- und Jugendarbeit“ führt eine Bestandsaufnahme der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in vier ausgewählten Kommunen (Dortmund, Mülheim/Ruhr, Kerpen und Kreis Borken), wobei die Handlungsebenen Organisation, Einrichtungen, Zielgruppen und Kooperationen im Mittelpunkt stehen. Es sollen dabei nicht nur die Entwicklungen der vergangenen Jahre in den Blick genommen, sondern auch mögliche zukünftige Entwicklungen aufgezeigt und Handlungsempfehlungen abgeleitet werden.
- In dem zweiten Projekt „Berufsperspektive Offene Kinder- und Jugendarbeit“ geht es um die Veränderungen des Arbeitsfeldes. Verschiedene Entwicklungen führen dabei auch zu neuen Anforderungen für die dort tätigen Fachkräfte. Gleichzeitig ist die Attraktivität des Arbeitsfeldes in den vergangenen Jahren stark gesunken, verbunden mit mangelnden Kenntnissen und einem teilweise schlechten Image des Bereiches in der Öffentlichkeit.

Als Ergänzung zu der „Vogelperspektive“ der aktuell vorgelegten Strukturdatenerhebung der Landesjugendämter zur Arbeit und Situation der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (siehe K.L.A.G.-info 3-2012, S. 3) richten die Projekte den Blick nach innen, auf die Arbeits- und Kooperationsstrukturen

vor Ort und wie die Akteure damit umgehen. Da die Konzeptions- und Umsetzungsebene nicht losgelöst von der Personalebene diskutiert werden könne, ergäben sich aus der parallelen Bearbeitung beider Projekte wertvolle Synergieeffekte, so Ulrich Deinet.

3 ministerielle bzw. wissenschaftliche Referate und eine Fachdiskussion rundeten die Projektvorstellung ab.

Bei der Kick-Off-Veranstaltung schlug u.a. Prof. Dr. **Klaus Schäfer**, Staatssekretär im MFKJKS a.D., den Bogen zur kommunalen Jugendpolitik, der es seiner Meinung nach an Profil fehle. Als Herausforderungen für das Feld der OKJA identifizierte er, dass nach wie vor das Wissen über ihre Reichweite und Wirkungsweise lückenhaft sei, wenig Daten von der OKJA selbst produziert und präsentiert würden und die heutige Generation von Studierenden weniger biographisch und/oder politisch im Feld verankert seien als früher. Außerdem sei die OKJA nicht mehr im Blickpunkt der Kinder und Jugendlichen, was auch darauf zurückzuführen sei, dass die Standorte vieler in der Boom- und Gründungsphase der OKJA gebauten Einrichtungen nicht mehr passgenau mit den heutigen Wohn- und Bedarfsstrukturen seien. Der Boom der Bildungspolitik beinhalte für die OKJA nicht nur Gefahren, sondern vor allem die Chance, sich neben Schule als Akteur im breit gefassten Handlungsfeld Bildung zu etablieren. Um als verlässlicher Partner in der Zusammenarbeit mit Schulen wahr- und ernstgenommen zu werden, bedürfe es aber einer langfristigen Finanzierungssicherheit, die vor Ort aber faktisch kaum gegeben ist. Nur die wenigsten Gemeinden machten beispielsweise mehrjährige Verträge mit Trägern.

FH Düsseldorf, 4.1.2013

"... sonst ist man nicht hilfreich."

Komplexität Sozialer (Jugend-)Arbeit

Unter dem Titel „Man muss sich gut um sich selber kümmern, sonst ist man nicht hilfreich“ macht sich unser sächsisches Pendant, das Magazin **CORAX** (6-2012, Seite 25-28), in Person von **Björn Redmann** zusammen mit Supervisorin Dr. **Birgit Helfmann** (Foto), Gedanken zum Sinn Offener Kinder- und Jugendarbeit, die wir ihnen - ungekürzt - nicht vorenthalten wollen:



"CORAX: Kollegen und Kolleginnen sprechen mit Ihnen als Supervisorin über ihre Praxis. Haben Sie den Eindruck, dass Soziale Arbeit sich verändert hat in den letzten 10, 15 Jahren?

Helfmann: Ich würde es definitiv für die letzten 5 Jahre behaupten. Und das hat etwas mit Verdichtung zu tun. Das hat auch etwas damit zu tun, dass die Fälle komplexer geworden sind und es zumeist Mehrfachdiagnosen gibt. Auf der anderen Seite wird es personell durchaus straffer. Das heißt, es wird genauer auf Stunden geschaut und bestimmte frei werdende Stellen werden nicht ohne weiteres neu besetzt. Den komplizierteren Fällen steht eher eine – salopp formuliert – personelle Ausdünnung gegenüber. Und dann gibt es noch eine dritte Entwicklung: Der Dokumentationsaufwand hat zugenommen.

CORAX: Wenn Sie sagen „Die Fälle sind komplexer geworden“. Wo waren diese „Fälle“ denn früher?

Birgit Helfmann: Ich kann mir vorstellen, dass es da eine Wechselwirkung gibt. Mit der zunehmenden auch gesellschaftlich anerkannten oder sogar geförderten Sensibilität psychische Schwierigkeiten als solche wahrzunehmen, „dürfen“ diese nun auch zu Tage treten und müssen nicht mehr bagatellisiert oder versteckt werden. Ich glaube nicht, dass plötzlich etwas auftritt, was vorher nicht da war, sondern es ist „normaler“ geworden, derartige Probleme zu haben und sich dafür auch Hilfe zu holen. Außerdem hat natürlich auch bei den Klient(inn)en meiner Supervisorin der Druck zugenommen. Wenn sie erwerbstätig sind, erleben sie natürlich auch eine Arbeitsverdichtung in ihren Anstellungsverhältnissen. Das heißt, die Kraft, sich mit den auch schwierigen Themen ihrer (oft Patchwork-)Familien auseinanderzusetzen, ist manchmal nicht mehr ausreichend vorhanden. Und auch Kids brauchen ihre Eltern präsenter und auseinandersetzungsbereiter als diese es oft sind (sein können oder wollen), was Verhaltensauffälligkeiten befördert.

CORAX: Sie erleben auch andere Berufsgruppen. Jammern die Sozialarbeiter(innen) besonders stark? Geht es den anderen Berufsgruppen eigentlich auch so?

Helfmann: Die Motivation, reich und berühmt zu werden (und das bei noch möglichst wenig Aufwand), fällt ja in der Sozialen Arbeit schon mal weitestgehend weg bzw. wer das will, studiert selten Soziale Arbeit. Ich glaube schon, dass es in den Sozialen Berufen nach wie vor sehr hohe, wenn auch unterschiedliche, aber doch sehr ideale Wünsche an die eigene weltverbessernde Wirksamkeit gibt.

CORAX: Also wäre in Sozialen Berufen Ideale mitzubringen eigentlich eine Überlebensvoraussetzung?"

Helfmann: Ich glaube nicht, dass Sozialarbeiter(innen) mehr jammern als Andere. Ruhige Phasen für Teams gibt es kaum noch. Es geht um Höchstleistung bei meist schnellerem „Durchlauf“ von Klient(inn)en und mit immer wieder wechselnden Kolleg(inn)en und ständig neuen Rahmenbedingungen. Das heißt, die Anforderungen sind relativ durchgängig am oberen Limit. Das betrifft alle

Arbeitssysteme. Gerade zum Jahresende, wo es das natürlich-menschliche Bedürfnis ist, ein bisschen zur Ruhe zu kommen, da fahren fast alle Arbeitssysteme noch mal hoch. Insofern: Wenn man es denn als Jammern bezeichnen will, dann ist das durchgängig in allen Arbeitssystemen so.

CORAX: Nun ist ein Ausweg - salopp formuliert - Burnout. Die Berufsgruppe der Sozialarbeiter und Sozialarbeiterinnen hat laut einer AOK-Befragung die höchsten Burnout-Raten. Wie häufig erleben Sie in der Praxis, dass Kollegen und Kolleginnen kurz vor einem Burnout stehen oder schon haben?

Helfmann: Dort, wo ich Teams supervidiere, fällt „Burnout“ als Erklärung für lange fehlende Kolleg(inn)en. Dass in der Runde jemand sitzt, der seine ganz persönliche Erschöpfung thematisiert, ist eher selten - zumindest in den Teamsupervisionen (da taucht Erschöpfung eher als Teamphänomen auf). Im Einzelcoaching erlebe ich das öfter. Ich glaube, dass das eher das Setting ist, wo ganz persönliche grundsätzliche Grenzen zuerst angesprochen werden. Für mich ist dieses Phänomen der emotionalen Erschöpfung ein Ausdruck dessen, dass Menschen mit relativ hohen und auch starren Idealen, Ansprüchen und Erwartungen auf Arbeitsfelder und Arbeitgebersysteme treffen, die solche Menschen brauchen, sehr gern nutzen und deren Hang zu freiwilliger Selbstaussbeutung eben nicht begrenzen. Diese Leute verschleifen sich, weil sie sich selbst nicht stoppen und leider auch keine so wahnsinnig mitarbeiter-fürsorglichen Arbeitssysteme haben, die Stoppsagen.

CORAX: Wenn Sie sagen, das hat was mit Idealen zu tun - haben Sie den Eindruck, dass Sozialarbeiter und Sozialarbeiterinnen in höherem Maße Ideale in ihre Arbeit mitbringen als andere Berufsgruppen oder würden Sie sagen, da gibt es keinen Unterschied?

Helfmann: Ja. Ich glaube schon, dass die Motivation: ‚Ich würde gern irgendwelche Verhältnisse an irgendeiner Stelle verändern und beeinflussen‘ in der Sozialen Arbeit wichtig ist, wenn eben auch gefährlich für die psychische Gesundheit, v.a. wenn man sich immer mehr anstrengt und die gewünschte Wirkung dann auch noch ausbleibt. Man ist deutlich weniger gefährdet, emotional zu erschöpfen, wenn man wirklich nur arbeitet, um Geld zu verdienen. Dazwischen müssen die Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter (und nicht nur diese) den eigenen Weg finden.

CORAX: Kommen wir zur Ausgestaltung von Sozialer Arbeit. Kontrolle und Zwang spielen eine größere Rolle als noch vor 10 Jahren. Gehen denn die Kol-

legen und Kolleginnen bewusst mit dieser Kontrollfunktion und mit dem Zwang, den sie ausüben, um?

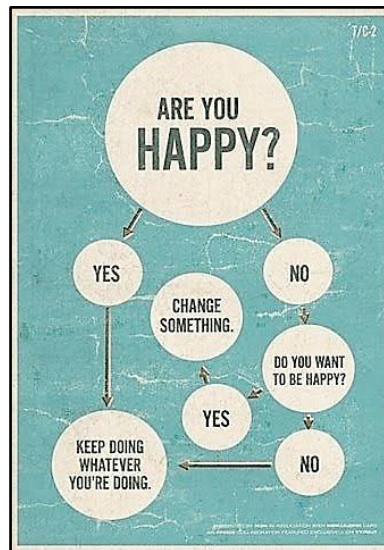
Helfmann: Ich sehe eher Tendenzen von erlebtem Kontrollverlust und da wieder den Zusammenhang zur Erschöpfung, Kolleg(inn)en, die demotiviert feststellen: ‚Die Aufgaben werden immer größer - die Klient(inn)en schwieriger, die Diagnosen komplexer. Das, was uns noch einfiel, was man machen könnte, das dürfen wir oft nicht oder nicht ohne weiteres. Das heißt, eigentlich sind wir ohnmächtige Helfer(innen)‘.

CORAX: Mittlerweile haben wir die Situation, dass beispielsweise im Bereich der ambulanten Hilfen so wenig Stunden vergeben werden, dass man eigentlich sagen kann, es geht nur noch um Kontrolle. Das verändert die Rolle des Helfers/der Helferinnen stark. Auch Ämter und Behörden erhöhen den Druck auf Klient(inn)en. Sie stellen schneller Leistungen ein, fahren Angebote zurück, wenn nicht bestimmte Voraussetzungen erfüllt sind. Das heißt, ich als Sozialpädagoge habe mehr Macht, jemandem dem System auszuliefern. Erleben Sie das in der Praxis?

Birgit Helfmann: Nein. Das erlebe ich noch nicht. Es gibt Hilfen, die erkennen lassen, dass man durchaus ganz dankbar wäre, wenn jemand nur mal schaut und die Kontrollfunktion übernimmt. Aber v. a. wird in den Supervisionen dann thematisiert, wie man mit diesen Versuchen umgeht, seine Rolle wieder klar bekommt und es scheint dann auch noch gut möglich, dies auch den ASDs gut zu vermitteln. Ich erlebe auch wirklich sehr um Klient(inn)en bemühte ASD-Mitarbeiter(innen) und hoffe einfach mal, dass mein supervisorischer Einblick repräsentativ für den Sozialen Bereich ist.

CORAX: Prekäre Beschäftigung trifft auf Arbeitsverdichtung und Beschleunigung in der Praxis. Wo sehen Sie noch Freiräume und Zeiten für Reflexion? Nimmt das ab?

Helfmann: Ja. Zeit für Reflexion und Teampflege nimmt ab - das, was bedeutsam wird: Miteinander im Team eine fachliche und menschliche Verlässlichkeit zu erarbeiten und zu erhalten, ohne die es im kritischen Alltag und erst recht in der Krise nicht geht. Da gibt es sogar steigenden Bedarf und der hat auch mit zunehmend mehr Teilzeitbeschäftigungen zu tun. Die machen es nötiger und schwerer, sich tatsächlich zu treffen für Übergaben, Teambesprechungen und Supervisionen. Manchmal werden dann Kommunikationsdateien als effiziente Lösung gefunden, die aber nicht wirklich die direkte Übergabe und das direkte Gespräch ersetzen. Angesichts



dieser Tendenzen glaube ich, dass sich Arbeitssysteme eher Zeit nehmen müssen, sich die Frage zu stellen: ‚Worauf konzentrieren wir uns, und vor allem was lassen wir auch weg?‘. Ich beobachte, dass man immer noch zu viele Sachen parallel entwickelt, verfolgt, sich hier und da noch mitbewirbt - das verschleißt.

CORAX: Ja. Es könnte ja sein, dass wir an den falschen Stelle sparen. Man kann sich gut damit beschäftigen, Dokumentationen zu führen, Listen auszufüllen und so weiter. Aber die Auseinandersetzung um die gute pädagogische Praxis könnte vernachlässigt werden.

Helfmann: In der Tat, in die Richtung geht es. Auch im Sozialen Bereich gibt es erste Träger, die zum Beispiel Supervision auf eine Anzahl im Jahr zusammen kürzen, die ich auch schon abgelehnt habe, noch durchzuführen. 90 Minuten Supervision und davon 3 im Jahr in einem ausgesprochen schwierigen Feld. Das ist wie jedes Mal neu anfangen - vermutlich auch nicht mal mehr in derselben Zusammensetzung wie beim letzten Mal. Da wird Supervision zum Träger-Alibi.

CORAX: Apropos Stabilität: Haben wir denn überhaupt noch Zeit für Konflikte im Team auch auszugetragen? Gibt es die gehäuft und in erhöhtem Maß? Die These könnte ja sein: Wenn so viele Anforderungen von außen auf ein Team einwirken, dann knallt es drinnen. Es kann ja aber auch sein, dass man sagt, für die Auseinandersetzung haben wir gar keine Zeit. Von daher führen wir den Konflikt gar nicht. Gönnen wir uns Konflikte?

Helfmann: Ich glaube, wenn ich zum Beispiel in einer Wohngruppe oder auf einer geschlossenen Psychiatrie-Station arbeite, kann ich mich um einen Konflikt im Team gar nicht drücken, weil mir mein Klientel diesen Konflikt permanent spiegelt und ihn nutzt. Wenn man miteinander zusammen arbeiten muss, um ein Ziel zu erreichen, kann man sich nicht um Konflikte drücken. In manchen Arbeitsfeldern kann man allerdings auch längere Zeit relativ unabhängig und mit wenig Berührung nebeneinander her arbeiten bzw. manchmal konzentriert man sich auch gern auf einen irgendwie außerhalb des Teams stehenden „Sündenbock“-Verantwortlichen statt die Arbeitsweise des Kollegen oder der Kollegin anzufragen. Das ist mal wirklich kein Zeitproblem, sondern eher ein Mutproblem. Sozialarbeiter(innen) sind glaube ich - nicht ganz so konfliktfreudig (lacht).

CORAX: Verlieren Kollegen und Kolleginnen den Blick für einen Sinn in ihrer Arbeit unter diesen Bedingungen?

Helfmann: Das taucht wellenartig zunehmend öfter auf und finde ich auch nicht verkehrt - solange produktiv geprüft und nicht eher resigniert festgestellt wird ‚Ist das, was wir hier machen so überhaupt oder noch sinnvoll?‘. Wie schon mehrfach festgestellt, werden die Ressourcen für schwierigere Aufgaben knapper und so kann es sein, dass Mitarbeiter manchmal das Gefühl haben ‚Wir managen nur

noch die Krise, aber wir haben gar nicht mehr den Fuß in der Tür. Wir steuern nicht, sondern wir werden gesteuert‘.

CORAX: Was raten Sie Teams oder Einzelnen die sagen: „Ich vermisse den Sinn in meiner Arbeit?“ Was können die machen?

Helfmann: Ich glaube erst einmal müssen sie prüfen, ob es tatsächlich vordergründig diese Kombination aus Rahmenbedingung und Aufgabe ist. Dann sollte zusammen und mit dem Träger überlegt werden, welche Veränderungen es braucht, um diese schwierigeren Aufgaben zu lösen. Es kann natürlich auch die Frage vor allem einer Einzelperson sein. Deswegen müsste man vor allem im Team gucken: ‚Bin ich hier mit dieser Sinnfrage allein oder fragen sich das die Kolleg(inn)en auch. Schauen wir auf unsere Arbeitsbedingungen? Wollen/ Können wir das, was da in der Konzeption steht? Oder bin nur ich an einer Stelle, wo ich was verändern möchte? Dann müsste ich mich alleine sortieren. Es könnte sein, ich bin zu lange an der Stelle.‘

CORAX: Gibt es eine Zeit, wo Sie sagen, solange kann jemand auf einer Stelle bleiben und dann sollte er oder sie wechseln?

Helfmann: Naja, es gibt diese Faustgröße von „alle 7-Jahre-wechseln-ist-gut“, aber die kann ich in der Praxis nicht bestätigen. Ich kenne Leute, die sehr, sehr lange im selben Bereich tätig sind und die ich nach wie vor sehr frisch und fit und gut an diesem Platz erlebe. Ich habe auch schon Kolleg(inn)en erlebt, die nach 2 Jahren sagen: ‚Das kann ich nicht mehr machen.‘- auch wenn sie das mal total gern gemacht haben. Ich glaube, das hat etwas mit der Intensität zu tun, mit der man sich an dieser Stelle (warum auch immer) beansprucht hat oder beansprucht fühlt - und wer ein gutes Maß gefunden hat, kann das lange tun.

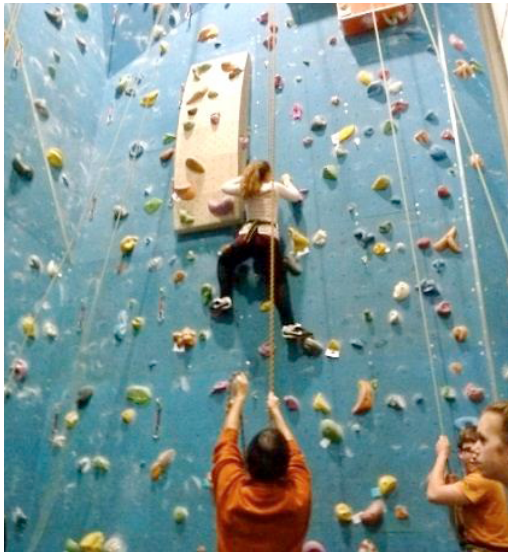
CORAX: Würden Sie Ihren Kindern raten in die Soziale Arbeit zu gehen? Oder anders gefragt: Was würden Sie Menschen raten, die neu in die Soziale Arbeit kommen, die jetzt anfangen zu studieren oder die erste Praxiserfahrung machen?

Helfmann: Ich würde meinen Kindern definitiv nicht abraten, wenn sie das gerne wollen. Ich halte sehr viel von Sozialer Arbeit. Ich würde jungen Menschen, die in die Soziale Arbeit gehen wollen, empfehlen, sehr genau zu prüfen, was ihre Motive sind. Wenn ein Motiv in die Richtung geht ‚Mir geht es schlecht! Wie kann ich dir helfen?‘ dann sollten sie etwas länger überlegen. Und sie sollten sich immer gönnen und auch zugestehen zu wechseln, wenn sie irgendwo sind und merken, das ist nicht (mehr) meine Zielgruppe, mein Team oder mein Träger - also etwas anderes ausprobieren, ein bisschen innere Flexibilität zu behalten und nicht zu lange einfach nur durchhalten. Man muss sich gut um sich selber kümmern (können), sonst ist man nicht hilfreich.

CORAX: Vielen Dank für das Gespräch.

Zufrieden und erschöpft

Regelmäßiges Persönlichkeitstraining



Mit einem Highlight begann das Jahr 2013 für den Zirkus Fantastello sowie für die Bootsbaue- und Teakwondo Gruppen des Jugendbegegnungszentrum - JBZ - Liebfrauen, Arnsberg: Denn es war Klettern im Kletterzentrum **Gib Wall** in Ahlen angesagt.

In schwindelerregenden Höhen konnten sich die Jungen und Mädchen ausprobieren und eigene Grenzen in den 22 Meter hohen Wänden überwinden.

Nach einem einstündigen Sicherheitslehrgang wagten sich die Jugendlichen an die verschiedenen Klettermöglichkeiten mit unterschiedlichen Schwierigkeitsgraden.

Dass dieses regelmäßige Persönlichkeitstraining so gut angenommen wurde, darüber freut sich JBZ Leiter **Peter Radischewski**, "denn immerhin haben an zwei Tagen 50 Leute teilgenommen und alle sind zufrieden und positiv erschöpft nach Hause gefahren."

Herzlich dankten die Kinder und Jugendlichen aus dem JBZ dem **Freundes- und Förderkreis des JBZ**. Er hatte diese Aktion ermöglicht, indem er für den Transport der TeilnehmerInnen gesorgt und die Buskosten übernommen hatte.

Peter Radischewski, JBZ Arnsberg

Preis für Inklusion

Deutscher Kinder- und Jugendhilfepreis für die OT Ohmstrasse

Für ihre Arbeit mit Menschen mit und ohne Behinderung ist der inklusive **OT Ohmstrasse** aus Köln im November 2012 in Berlin der **Hermine Albers Preis** verliehen worden. Die OT engagiert sich nunmehr seit 10 Jahren im Bereich der inklusiven Arbeit von Kindern und Jugendlichen mit und ohne Behinderungen. Wichtigstes Ziel der Arbeit ist es, ein soziales Klima zu schaffen, in dem sich alle BesucherInnen wohl fühlen. Werte wie Akzeptanz, Toleranz, Achtung und Verständnis anderen gegenüber werden eingeübt, erlernt und vermittelt. Wichtige Voraussetzung dafür ist es, Kindern und Jugendlichen mit Behinderungen die Nutzung der OT wirklich jederzeit zu ermöglichen.



Kontakt und Information: www.ot-ohmstrasse.de

Der (interne) Link des Monats

www.capo-rock-star-cafe.de



Das **CAPO Rock Star Café** in Bedburg-Kirdorf plant und organisiert - wie viele andere OTs auch - Jahr für Jahr attraktive Ferienfreizeiten für ihre BesucherInnen. Weil es dies mittlerweile über 20 Jahre durchzieht und wie es all ihre Ziele als "Holiday History" auf ihrer Homepage dokumentiert hat, ist nur 1 Mausklick entfernt.

www.capo-rock-star-cafe.de

250 € in den Ferientopf

KiJu Neheim gewinnt beim RWE-Klimaschutzpreis der Stadt Arnsberg

YIIIIPPPPIEEEH :-)

Wir haben gewonnen!!!

Und zwar einen Sonderpreis beim RWE Klimaschutzpreis 2012 der Stadt Arnsberg :).

Belohnt wurde unsere Idee "Upcycling - Weg damit kommt uns nicht in die Tüte". Im vergangenen Sommer haben wir aus alten, ausgemusterten Dingen neue, stylische und kreative Sachen gebastelt. Unter anderem haben wir einen alten Schrank mit lustigen Comics beklebt, aus alten Europaletten und Matratzen eine Chillout Ecke gebaut, aus alten Trinkpäckchen oder Jeanshosen Taschen genäht ... Aus ALT mach NEU ;-)



Das Preisgeld in Höhe von 250 € wandert in unseren Ferientopf - hierfür werden wir uns eine passende Ferienaktion einfallen lassen :-)

Kontakt: www.facebook.com/KiJu.Neheim

"Schaust du rein, schau'n wir raus!" - Bei der "Offenen Ausflugsarbeit" der KOT St. Donatus, Aachen



Stimmen zum neuen "Offen"

- thanks a lot!
- MEINEN RESPEKT UND HERZLICHEN GLÜCKWUNSCH.
- Es sieht sehr ansprechend aus. Hat sogar ein bisschen was vom Apple-Chick, würde ich sagen – wunderbar.
- Das Onlinemagazin gefällt mir gut, auch wenn es fast schon wieder zu viel „Stoff“ ist.
- Das sieht ja sehr innovativ und vielversprechend aus: diese neue Form eurer Publikation. Brandaktuell!
- Herzlichen Glückwunsch.



Die Online-Zeitschrift der Landesarbeitsgemeinschaft Kath. Offene Kinder- und Jugendarbeit NRW

Impressum

Herausgeberin:

Landesarbeitsgemeinschaft Katholische Offene Kinder- und Jugendarbeit Nordrhein-Westfalen (LAG Kath. OKJA NRW)

Am Kielshof 2, 51105 Köln

☎ 0221 - 899 933-0, ☎ 0221 - 899 933-20,

E-Mail: info@lag-kath-okja-nrw.de

Redaktion:

Norbert Hubweber (verantw. i.S.d.P.),

Anke Oskamp, Doris Reiß, Manuel Hetzinger

Layout:

MATUSZYNSKI-MEDIA

Versandlogistik:

Ulla Weber-Kuhlbach

Redaktionsschluss:

22. Februar 2013

nächste Ausgabe:

Mai 2013

Fotonachweis:

JBZ Arnsberg	(Titel)
JUZE Rösrath	(Seite 2)
POYWE	(Seite 3)
Manuel Hetzinger	(Seite 5)
Sebastian Richter	(Seite 5)
corax	(Seite 7, 8)
Peter Radischewski	(Seite 10)
OT Ohmstraße, Köln	(Seite 10)
capo	(Seite 10)
KiJu Neheim	(Seite 11)
St. Donatus, Aachen	(Seite 11)

Alle Artikel ohne Quellenangabe stammen aus der Offen-Redaktion.

Nachdruck eigener Artikel ist bei Quellenangabe und Zusendung eines Belegexemplars gestattet.

Die Herausgabe dieser Zeitschrift ist gefördert aus dem Kinder- und Jugendförderplan des Landes NRW.